

## Die Chimäre der Information - Wie werden wir informiert?

Tagung am 14. und 15. September 2012 in der Akademie der Künste, Pariser Platz, Berlin

---

Einige Überlegungen zur Einstimmung

**Jutta Brückner**

Wir leben im Zeitalter der Information. Weltweite Nachrichten erreichen uns im Radio im Halbstundentakt, im Internet im Minutentakt. Sind wir dadurch jetzt besser informiert? Können wir unsere Situation und die der Welt besser beurteilen?

Was ist heute, in einer Zeit, in der die Information um uns explodiert, Information? Deshalb geht es uns in dieser kleinen Tagung um eine philosophische Klärung und eine Bestandsaufnahme.

Wenn unsere öffentlich-rechtlichen Anstalten stolz für sich werben, dann tun sie es mit den Sätzen, dass sie unter allen Sendern die sind, denen die Informationskompetenz zugesprochen wird. Die *Tagesschau* und – mit Abstrichen – *Heute* werden immer noch als die vertrauenswürdigsten Informationsmedien angesehen. Das heißt: man glaubt ihnen! Und hier haben wir schon einen der vielen Widersprüche und Doppelbödigkeiten, die wir in den beiden Tagen dieses kleinen Kongresses aufspüren wollen: Der Status der Information hängt daran, dass ihr geglaubt wird! Aber wenn diese Information, wie wir einmal spielerisch behaupten, eine Chimäre sein sollte, was glaubt man dann? Die antike Chimäre war ein feuerspeiendes Mischwesen mit einem Löwenkopf, einem Ziegenkopf und einem Schlangenkopf, der gleichzeitig ihr Schwanz war. Wir wollen versuchen, diese verschiedenen Köpfe der nicht ungefährlichen Tiere (zumindest gilt das für den Löwen und die Schlange) genauer kennenzulernen.

Dass Information nicht mehr das ist, was sie noch im 20. Jahrhundert war, als der Aufstieg der Informationsmedien begann, ist uns bewusst. Mit den technischen Möglichkeiten hat sich die Information vermehrt und auch verändert. Ist dieses Wachstum gutartig oder krebsartig? Ist es unter den veränderten Bedingungen der Netzgesellschaft etwas, dem man zumindest das Bemühen um Objektivität zusprechen kann? Ist es noch das, was Information ursprünglich gewesen ist: ein politisches Instrument gegen das Arkanum der Fürsten, ein Mittel, ein Werkzeug der Findung und Verbreitung von Wahrheit?

Auf diese Frage antworten viele Menschen heute mit Nein. Sie fühlen sich in einer Schere zwischen einer scheinbaren Über- und einer realen Uninformiertheit. Sie fühlen sich verloren in einer Überfülle von nachrichtlichen Reizen, hilflos ausgeliefert der Reizüberflutung einer vernetzten

Kultur, die man nicht bewältigen oder strukturieren kann. Wie haushaltet ein anteilnehmendes Subjekt mit seiner Aufmerksamkeit? Was nimmt es wahr? Wen nimmt es wahr? Wie wird es wahrgenommen? Viele Menschen misstrauen den Informationen, weil sie ( zu Recht ) davon ausgehen, dass sie parteiisch oder interessegeleitet sind, oder sie glauben, dass die wirklich wichtigen vor ihnen versteckt werden. Aber kann man nicht heute alles wissen, wenn man sich die Mühe gibt, es zu suchen?

Die These unseres ersten Redners Byung-Chul Han ist, dass die Informationsrevolution nicht zu mehr Informiertheit und Wissen führt, sondern neue Formen von Intransparenz produziert. Die viel geforderte Transparenz und ihre scheinbare Einlösung durch die Mitteilung von Millionen von Details führe zu einer Transparenz des Immergleichen. Eine „totale Ausleuchtung“ bedeute eine „besondere Art seelischen Burnouts“ und eine radikal vertretene Transparenz lähme das politische Leben einer Gesellschaft nachhaltig. Transparenz und Offenheit sind die Maximen der globalisierten Welt. Je mehr Information verfügbar ist, umso leichter ist es aber, unangenehmer Information aus dem Weg zu gehen. Das führe zu einem Bedeutungsverlust von Information selbst. Was ist noch Information, wenn alles Information ist? Byung-Chul Han vertritt die sehr diskutierenswerte These, dass die Gewalt von heute nicht so sehr vom Antagonismus des Dissenses sondern eher vom Konformismus des Konsenses herrühre. Bei der Suche nach den Informationen, die den Konsens, diese Summe des Identischen, einmal nicht bestätigen, gerät man dann sehr schnell in den Bereich der Verschwörungstheorien, die behaupten, die wahren Gründe und die verborgenen Machinationen aufzudecken, die Strippenzieher, die dunklen Gestalten, die unser Schicksal im Geheimen und Verborgenen bestimmen, namhaft zu machen und scheinbar dafür auch Belege liefern.

Unsere Informationsgesellschaft ist nicht denkbar ohne das fotografische Bild. Wir haben das Begehren, uns von Bildern faszinieren zu lassen. Bilder scheinen der stärkste Beweis dafür zu sein, dass es Wirklichkeit gibt, da draußen irgendwo, wo wir gerade nicht sind, und dass uns von dieser Wirklichkeit die Wahrheit bildlich gezeigt wird. Aber schon die ersten Bilder dieser neuen Kunst der Fotografie zeigten nicht nur Bilder, sondern auch Trugbilder, scheinbar anwesende Tote oder Geister. Warum glauben wir also den Bildern wider besseres Wissen? Darüber wird sich Jana Seehusen Gedanken machen. Sie stellt die Frage nach dem Verhältnis von Glauben, Wissen und Sichtbarkeit, sie untersucht Wirklichkeitskonstruktionen und Strukturen und Politiken der Ästhetik medial inszenierter Bildwirklichkeiten. Was bedeutet unsere heutige Hypervisibilität für die Frage nach der Information? Wie ist in ihr das Verhältnis von Dokumentation und Fiktion? Jana Seehusen entwickelt ihre Gedanken aus der These heraus, dass Bilder – und im übrigen gilt

ähnliches für Texte – heute nicht mehr wahr sein müssen. Es genügt, eine hypothetische Wahrheit zu erzeugen. Mit einer leichten Verschiebung könnte man auch sagen: es reicht, die Wahrheit zu performen.

Das populärste Medium in Deutschland heißt: *Bild*. Und der Slogan, mit dem es augenblicklich wirbt, heißt: „Bild Dir Deine Meinung“. Geschickt ist damit die Behauptung verbunden, dass das, was dieses Medium liefert, nichts anderes ist als eine neutrale Information. Wir alle wissen, dass das nicht stimmt. Wir wollen uns hier nicht mit der *Bild* beschäftigen, das haben schon andere sehr ausführlich und analytisch gemacht. „Bild Dir Deine Meinung“, dieser Satz führt uns aber noch einmal darauf, wofür Information einmal gestanden hat: Rohstoff zu sein für das Erarbeiten einer eigenen Meinung. Früher hieß dieser Rohstoff: Nachrichten.

Und das ist das Thema von Georg Seeßlen. Sein Beitrag wird sich grundsätzlich mit der Frage beschäftigen, was eine Nachricht ist. Dabei geht er aus von einer trivialen Aussage, die aber zugleich apokalyptisch ist. Wir alle wissen, dass die progressive Ökonomisierung und Privatisierung dazu führt, dass letztlich jede Nachricht nichts anderes ist als der Köder für das eigentliche Ziel der Inhaber des Mediums, nämlich Geld zu verdienen. Aber sie besagt eben auch – und hier kommt der apokalyptische Zungenschlag –, dass es eine freie Meinungsäußerung nur noch theoretisch und vor allen Dingen außerhalb der Mainstream-Kanäle gibt. Wir „wissen“ also, dass wir in den Nachrichten weder die Wahrheit erfahren noch belogen werden, sondern das hören und sehen, wovon die Erzeuger der Nachrichten glauben, dass wir es hören oder sehen wollen. Die Vertreter der öffentlich-rechtlichen Anstalten sprechen gern davon, dass man die Zuschauer da abholen müsse, wo sie stehen. Das ist dieselbe Haltung, aber dieses Mal mit pädagogischem Zungenschlag. Das Problem ist, dass man die, die man abholen will mit den Angeboten, deren Verständnis man ihnen zutraut, meistens dann da auch stehen lässt, wo sie eben stehen. Das gleiche gilt auch für die großen Medienkonzerne und die wirtschaftlichen Kommunikationsunternehmen. Ihre Währung ist die Aufmerksamkeitsökonomie der User und ihr Interesse besteht darin, diese in ihren eigenen Interessen zu bestärken und zu zementieren, denn nur so werden sie berechenbar. Facebook hat die Evaluierung der User-Interessen gleich dem Nutzer überlassen, der mit der Funktion like oder like not bekannt gibt, was von dem Immergleichen er oder sie immerwährend bevorzugt. Damit verengt sich die Überfülle auf wenige Codes. Und deren Vernetzung ist eine zweite Form der Pressekonzentration neben der ökonomischen. Auch öffentlich rechtliche Journalisten arbeiten in diesem Super-Code, der unter anderem sehr genau vorschreibt, wo die Grenzen der Kritik und wo die Unkritisierbaren und auch

das Unkritisierbare liegen. Georg Seeßlen fragt nach den Strukturen der Postdemokratie, die ja eine hysterisierte und infantilisierte Erzählgemeinschaft ist, die zwangsbespaßt wird.

Am zweiten Tag werden die philosophischen und medientheoretischen Annahmen des ersten Tags in Vorträgen und Gesprächen unterfüttert und vertieft, die pragmatisch-bilanzierend aufzeigen, welche Probleme die Information als gesellschaftskritisches Moment heute hat. Es geht um Strategische Kommunikation, Filter Bubble und Roboterjournalismus. Und zum Abschluss gibt es etwas ganz altmodisches: einen Film, der in großer Klarheit und mustergültig recherchiert einen politischen Fall schildert. Kann man einen Menschen, der zum Tode verurteilt ist und bei dem die Mechanismen der Hinrichtung versagt haben, zum zweiten Mal töten? Wir können uns alle vorstellen, wie eine solche Geschichte in einer Doku-Fiction mit melodramatischen Elementen aussehen würde. Michael Verhoeven zeigt uns aber eine klassische Recherche, die mühselige Prozedur der kleinen Schritte einer Wahrheitsfindung und erreicht damit eine Eindringlichkeit, die durch kein unglückliches Pathos und forcierte Betroffenheit erreicht werden kann. Dieser Film über den persönlichen Fall eines Todeskandidaten weitet sich aus zu einem Film über die Todesstrafe in Amerika und zu einem Film darüber, wie nahe im amerikanischen Unterbewusstsein das Andere, die schwarze Hautfarbe eines Teils der Amerikaner, am Vernichtungswunsch liegt.

Prof. Dr. Jutta Brückner

Filmemacherin, Direktorin der Sektion Film- und Medienkunst der Akademie der Künste